

dernen Protestanten fremdartig erscheinen könne. In der Tat haben seine religionsgeschichtlichen Studien den V. davon überzeugt, daß der Kultus nicht etwas Unwesentliches in der Religion ist oder gar etwas, über dessen tote Formen ein geistiges Christentum möglichst hinausgehen muß. Er ist vielmehr der lebendige Mittelpunkt aller Religion, so daß ohne ihn eine Religion eben keine Religion wäre, was immer katholische Lehre gewesen ist. Es gibt darum kein wichtiges Phänomen in der Religion, das nicht mit ihm in naher Verbindung stünde. So ist auch das vorliegende Buch zu einer kurzen Darstellung fast aller religiösen Phänomene geworden. Die Religion erscheint als ein eigenes Gebiet, das sich nicht aus Nichtreligiösem erklären oder ableiten läßt. Auch der Evolutionismus, der sie aus den rohesten Formen des Machtglaubens und des Polydämonismus langsam sich zu dem Glauben an Götter und dann an einen Gott naturhaft entwickeln läßt, wird, als den Tatsachen widersprechend, abgelehnt. Überall zeigt sich ein großes Verständnis für den tiefen Sinn und den Wert des Religiösen, so daß der Katholik den Ausführungen fast überall zustimmen kann. Die Arbeit wurde in Hinsicht auf das Spezialgebiet des V., das Alte Testament, unternommen, das deswegen sehr oft herangezogen wird. Neben van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, zitiert der V. vor allem skandinavische Literatur, die sonst schwer zu erreichen ist.

A. Brunner S.J.

Schneyer, Baptist: Mariale. Ein Werkbuch für Marienpredigten. (225 S.) Würzburg 1953, Arena-Verlag. Brosch. DM 7,80.

Das Marianische Jahr ruft nach dem Willen des Heiligen Vaters alle Priester der Kirche auf, mit neuem Eifer das Lob Marias zu verkünden. Nun ist es aber eine Tatsache, daß manche Prediger sich mit marianischen Themen nicht leicht tun. Anderen fehlt die Muße, sich in der reichen einschlägigen Literatur genügend umzusehen. Ihnen allen bietet der handliche Band von Schneyer eine Fülle wirklich brauchbarer und vielseitiger Anregungen. Neben Predigten in vollem Wortlaut stehen Themenvorschläge, Gliederungen, Lese Früchte, so daß der Prediger je nach Anlage und Veranlassung persönlich frei gestalten kann. Von den Meistern der Predigt sind die großen Namen aus den romanischen Ländern bevorzugt. Schneyer setzt mit Recht voraus, daß die Benutzer seines Buches die neuere deutsche Marienliteratur selbst besitzen. Ausführliche Register erleichtern die Arbeit mit dem Buch. Unnötig zu sagen, daß es auch über das Marianische Jahr hinaus eine bleibende Hilfe für die Marienpredigt bietet, die viele dankbar in Anspruch nehmen werden.

F. Hillig S.J.

Philosophie

Pleßner, Helmuth: Zwischen Philosophie und Gesellschaft. Ausgewählte Abhandlungen und Vorträge. (334 S.) Bern 1953, Francke. Ln. DM 22,50.

Die aus den Jahren 1925—1950 stammenden Arbeiten bewegen sich zwischen Philosophie und Anthropologie. Mehr der letzteren sind die Abhandlungen über den mimischen Ausdruck, den Schauspieler und über das Lächeln zuzurechnen. Wir nehmen bei Tier und Menschen nicht Bewegungen wahr, sondern ein Verhalten zur Welt, das den Gegensatz Subjekt—Objekt übergreift. Die Möglichkeit der Darstellung einer Rolle beruht auf dem Abstand, den der Mensch wesentlich zu sich selbst hat. Das Lächeln endlich ist nicht eine Abart des Lachens, sondern besitzt ein eigenes Wesen. Zwischen den beiden Bereichen stehen die Arbeiten „Mit andern Augen“ und „Macht und menschliche Natur“ wie auch „Deutsches Philosophieren in der Epoche der Weltkriege“. P. sucht Diltheys Lehre von der Geschichtlichkeit des Menschen bis zu den letzten Folgerungen durchzuführen. Der Mensch ist ein geschichtlich bedingtes Können, das durch kein ständiges Wesen und keine immer und zeitlos gültigen Prinzipien festgelegt ist. Auch ein feststehendes Wesen der Philosophie kann es nicht geben. Der Mensch ist die Quelle aller außerzeitlichen Sinnsphären einer Kultur und der Urheber der ihm entgegenstehenden Transzendenzien. Damit werden alle Ideologien entmachtet, da sie wesentlich auf einen absoluten Zustand hinstreben. Aber auch die Relativität der eigenen Stellung muß anerkannt werden und die Philosophie muß in der unerschöpflichen Vieldeutigkeit ihres Wesens die Nichtigkeit und Bodenlosigkeit wagen. Das Können teilt die Welt in die Sphäre des Vertrauten und des Fremden und damit in Freund und Feind. Politik im weitesten Sinn steht gleich ursprünglich neben Philosophie und Anthropologie. Aber auch sie ist geschichtlich bedingt; die Grenze zwischen Freund und Feind liegt nicht fest. Diese Relativierung durch die Geschichte führt zu keinem kraftlosen Relativismus: „Nur wenn und weil wir nicht wissen, wessen der Mensch noch fähig ist, hat es einen Sinn, das leidvolle Leben auf dieser Erde zu bestehen. Die Unergründlichkeit seiner selbst ist das um des Ernstes seiner Aufgaben willen verbindliche Prinzip seines Lebens und seines Lebensverständnisses.“ (S. 258). Aber an der Verbindlichkeit dieser letzten Unverbindlichkeit, in die auch der Sinn des menschlichen Daseins versinkt, wird man wohl zweifeln dürfen. Die geschichtlich bedingten Voraussetzungen für die Erkenntnis einer Wahrheit machen nicht diese selbst zu einer geschichtlich bedingten. Es fehlt bei P. der